

Daniel Kowalsky

Joe Hart und die Blauen Tiger

Joe Hart: Geheimprojekt PUMA 6



Joe Hart und die Blauen Tiger

Die Blauen Tiger sind eine Jugendgruppe aus Düsseldorf, die während ihrer gemeinsamen Ferien immer wieder in haarsträubende Abenteuer hineingeraten



Joe Hart

Steht bei allen Abenteuern im Mittelpunkt und ist immer für eine Überraschung gut



Isabel Dietrich

Technik-Genie und ein bisschen zickig. Setzt immer die neuesten Erfindungen ihres Vaters, Herrn Dietrich, ein



Klaus Bogenschütz

Der scharfsinnige «Detektiv» der Gruppe mit maßlosem Appetit



Julia

Ist klug und hat das Herz auf dem richtigen Fleck



Nick

Einer der jüngsten und vor allem der Frechste der Blauen Tiger



Sam

Als Schlaumeier der Blauen Tiger besticht er durch seine Intelligenz



Alexander

Ist beliebt und wortgewandt – und
kann gut klettern



Benny

Unumstrittene Sportskanone der
Blauen Tiger



Theo

Ist immer gut drauf und kann andere
sehr gut für etwas begeistern



Dirk

Etwas schüchterner Bruder von Isabel
und Jüngster der Gruppe



Ayana

Die spritzige Äthiopierin ist in Deutschland aufgewachsen und wohnt in Südfrankreich



Dieter Eilbach

Heiß geliebter Gruppenleiter und Vertrauensperson der Blauen Tiger



Josua Gais

Freund von Dieter und Abenteurer aus Südtirol



Bill Hart

Geheimagent und Vater von Joe

Kinder- und Jugendbuchautor

Daniel Kowalsky



Weitere Infos auf:

www.danielkowalsky.de

Daniel Kowalsky

JOE HART UND DIE BLAUEN TIGER

**Joe Hart:
Geheimprojekt
PUMA 6**

*Mit Illustrationen
von Raphael Gschwind*

Joe Hart: Geheimprojekt Puma 6

Aus der Serie: Joe Hart und die Blauen Tiger

Band 2

Neu überarbeitete Taschenbuchausgabe 2021

ISBN: 979-8-7357-1932-8

Herausgeber: Daniel Kowalsky

Cover: Benjamin Kowalsky

Innen-Illustrationen: Raphael Gschwind, Basel

Fotos: Daniel Kowalsky

Alle Rechte für die Taschenbuch-Neuaufgabe bei: Daniel
Kowalsky

Die erste Auflage erschien 2011:

© 2011 by Brunnen Verlag Basel

Cover- und Innen-Illustrationen: Raphael Gschwind, Basel

Umschlag: Spoon Design, Olaf Johannson, Langgöns

Satz: InnoSet AG, Justin Messmer, Basel

Druck: Aalex, Großburgwedel

Printed in Germany

ISBN 978-3-7655-1148-6

www.danielkowalsky.de



PROLOG

Anfang Oktober – Ein Gefängnis in Norditalien Luigi Belmonte und Ryan Smith standen nebeneinander am Geländer des Gefängnis-Sportplatzes. Sie beteiligten sich nicht am Fußballspiel der anderen Häftlinge, aus gutem Grund ...

Nervös schaute Ryan auf seine Swatch-Armbanduhr und suchte anschließend mit seinen scharfen Augen den tiefblauen Oktoberhimmel ab.

«Und, Ryan, kannst du etwas erkennen?»

«Nichts zu sehen!»

Plötzlich wurde Luigi von einem Mitgefangenen angerempelt:

«Hey, Rattengesicht, die Oktobersonne scheint dir wohl nicht zu bekommen! Du siehst noch hässlicher aus als bei deiner Einlieferung.»

Am liebsten hätte Luigi diesen Kerl gründlich zusammengeschlagen. Aber er beherrschte sich und strafte ihn stattdessen nur mit einem vernichtend grimmigen Blick. Dann wandte er sich wieder an Ryan.

«Wenn ich mir überlege, wer uns diesen Mist hier eingebrockt hat:



Ich werde Joe Hart den Hals umdrehen und ihn anschließend zerquetschen, wenn ich ihn zwischen die Finger bekomme!»

Ryan erwiderte trocken: «Es ist gut, Ziele zu haben! Und vielleicht wirst du schon bald die Gelegenheit dazu bekommen, dich an ihm und den Blauen Tigern zu rächen.»

«Wie meinst du das?»

«Ein paar zuverlässige Quellen haben mir zugeflüstert, dass sich die Blauen Tiger für eine Woche in Südfrankreich aufhalten, zur gleichen Zeit wie wir. Joe Hart ist auch dabei.»

«Hoffentlich pfuschen sie uns nicht in unser Projekt rein.»

«Mach dir nicht in die Hosen! Wir nehmen sie an die Kette, aber davon später ...»

In diesem Augenblick rief ein Gefängniswärter aus etwa zwanzig Metern Entfernung herüber: «Hey, ihr zwei Helden, herzlichen Glückwunsch! Ich habe gerade gehört, dass ihr die nächsten fünfzehn Jahre auf Staatskosten im Knast verbringen dürft. Das muss gefeiert werden bei Wasser und trockenem Brot.»

Seltsamerweise zeigten sich Ryan und Luigi davon unbeeindruckt und setzten stattdessen nur ein breites Grinsen auf.

Und Ryan murmelte leise durch seine blendend weißen Schneidezähne hindurch: «Wie sagen die Pinguine doch gleich? Stur lächeln und winken! Der Schwachkopf wird sich noch wundern. Halt dich bereit, Luigi, es tut sich was.»

Kurz darauf erschien am Horizont von Norden her ein kleiner Punkt, der immer größer wurde. Sekunden später konnten Luigi und Ryan auch schon das Rotorengeräusch eines herannahenden Polizeihubschraubers hören.

Irritiert blickten die Gefängniswärter auf das zur Landung ansetzende Flugobjekt: Nanu? Es war doch gar kein Polizeihubschrauber für diesen Morgen angekündigt worden!

In der Tat, es war auch kein Helikopter der Polizei, er sah nur so aus.

Ryan und Luigi zögerten keinen Augenblick. Wie der Blitz spurteten sie zur sich öffnenden Tür des Hubschraubers und sprangen hinein. Die Tür wurde sofort wieder verschlossen.

Noch bevor die Aufseher verstanden, was los war, hob das Fluggerät bereits wieder ab.

Und dann brachen alle Dämme. Unter den Gefangenen entstand ein Tumult, den die Aufseher nur schwer wieder unter Kontrolle bringen konnten. Befehle wurden gegeben. Und im Gefängnis-Wachturm

alarmierte der diensthabende Offizier sofort per Funk die Einsatzkräfte von außerhalb:

«Achtung, Notruf! Soeben hat bei uns ein Ausbruch mit Hilfe eines Hubschraubers stattgefunden. Unbekanntes Modell, ohne Kennzeichnung, lackiert wie ein Polizeihubschrauber.

Fordere Flugunterstützung zur Verfolgung an. Bitte bis zum Eintreffen das Fluggerät mit dem Radar überwachen.

ENDE!»

In der Zwischenzeit war der Hubschrauber von den Wachleuten unter Beschuss genommen worden. Aber der flog seltsamerweise weiter unbeirrt Richtung Norden, ohne dass auch nur der kleinste Schaden zu erkennen war, bis er den Blicken und Ferngläsern der Wachen entschwand.

Ryan grinste zum Piloten hinüber: «Good Job, Steve! Ich hoffe, das Ding ist gut gepanzert?»

«Darauf kannst du Gift nehmen – der Boss überlässt nichts dem Zufall. Und das Tollste ist ...», Steve presste seinen Finger auf einen roten Startknopf, der an einem unscheinbar aussehenden rechteckigen Metallgehäuse angebracht war, «wir haben ein Radar-Störgerät mit an Bord, eine geniale Erfindung eines schwedischen Wissenschaftlers.

Die Luftüberwachung wird sich wundern, dass sie uns nicht mehr auf dem Radarschirm verfolgen kann.»

«Hier Luftüberwachung an alle Einsatzkräfte. Der Flucht-Helikopter ist vom Radarschirm verschwunden.

Wir nehmen an, dass er außer Sichtweite des Gefängnisses gelandet ist. Bitte alle Straßen abriegeln und Straßensperren bilden. Höchste Alarmstufe. ENDE!»

Der Helikopter setzte stattdessen unbemerkt und in Höchstgeschwindigkeit seinen Flug in Richtung Norden fort und erreichte kurz darauf die Tessiner Alpen. Sobald er sich im Schutz der hohen Berge befand, drehte er sofort nach Südwesten Richtung Frankreich ab.

«Kleines Manöver zur allgemeinen Verwirrung», bemerkte Steve. «Ich setze euch in der Nähe von Grenoble in einem einsamen Alpental in Frankreich ab. Dort steht ein Fahrzeug der Organisation für euch bereit und ...»



«... und wird uns nach Südfrankreich bringen, ich weiß», krächzte Luigi dazwischen. «Wollte schon immer mal dorthin. Die Baguettes sollen da ja am besten schmecken!»

Nach einer halben Stunde flog der Hubschrauber bereits am Mont Blanc vorbei, dem höchsten Berg der Alpen mit über 4800 Metern. Die Gletscherfelder schimmerten weiß in der untergehenden Sonne.

Eine Viertelstunde später setzte der Hubschrauber auf dem Gelände eines französischen Bergbauernhofes, der aktuell als Nebenstützpunkt der Organisation diente, in einem einsamen Seitental zur Landung an.



Ryan grinste höhnisch: «Hat überall ein Bein drin, unser Boss, wie eine Vogelspinne!»

In der Tat: Die Verbrecher-Organisation, der Luigi und Ryan angehörten, hieß TARANTOLA, angelehnt an das italienische Wort Tarantula, auf Deutsch Vogelspinne.

TARANTOLA galt weltweit als eine der gefährlichsten Organisationen für unerlaubten Waffenhandel. Außerdem verkaufte sie Geheimdienst-Informationen an die Meistbietenden weiter, vor allem an Diktatoren und Kriminelle.

Joe Hart und die Blauen Tiger, eine Jugendgruppe aus der Nähe von Düsseldorf, hatten im Sommer mit dieser Organisation haarsträubende Bekanntschaft gemacht. Vor allem Luigi und Ryan hatten Joe durch halb Europa bis nach Italien gejagt.

Aber dank Joe und den Blauen Tigern war es den Geheimdiensten zum ersten Mal überhaupt gelungen, einige

Verbrecher aus dieser Organisation zu verhaften und einzusperren.

Luigi und Ryan gehörten dazu. Nur rechnete keiner damit, dass ihnen ein Ausbruch gelingen könnte, vor allem nicht so schnell. TARANTOLA hatte wieder einmal zugeschlagen, und die beiden Ganoven waren frei.

Sofort stürmten ein paar Männer herbei und rollten den Helikopter in eine große Scheune, die von TARANTOLA als Hangar genutzt wurde.

Nachdem Luigi, Ryan und Steve den Hubschrauber verlassen hatten, wurde sofort mit den Vorbereitungen

für eine Neulackierung begonnen. Luigi schaute sich noch einmal um und sah zu, wie die Farbe in die Spritzpistole gefüllt wurde: «Ach wie hübsch, die Farbe Metallicgrau-weiß gefällt mir ehrlich gesagt schon viel besser als das eklige Blau der Polizei.»

Steve schmunzelte: «Nur für den Fall, dass die Gendarmerie danach suchen sollte.»

«Ja», hauchte Ryan, «es ist immer besser, alle Spuren zu verwischen. Und wir sollten jetzt auch keine Zeit mehr verlieren. Lass uns nach Südfrankreich aufbrechen!»

Und zu sich selbst gewandt, murmelte er vor sich hin: «Joe Hart, zieh dich warm an, wir kommen!»

Es war Donnerstagabend.



KAPITEL 1

Herbstferien in Südfrankreich

Die Blauen Tiger waren erschöpft von der langen Reise. Keiner sagte ein Wort. Immerhin hatten sie anstrengende 1150 Kilometer hinter sich. In einem Mercedes-Clubbus, der mit insgesamt 21 Sitzplätzen allen Tigern genügend Platz bot, waren sie am Freitagabend von Düsseldorf aus gestartet und die ganze Nacht durchgefahren. Jetzt, am frühen Samstagmorgen, passierte das Fahrzeug die Mautschranke der Autobahn-Ausfahrt Beziers in Südfrankreich.

Karl, der Fahrer, zückte seine Visa-Karte und schob sie in den dafür vorgesehenen Schlitz der Mautstelle. Er wartete, bis sich die Schranke öffnete. Von hier aus waren es nur noch etwa zehn Kilometer bis zum Ferien-Domizil von Herrn Dietrich aus Düsseldorf.

Herr Dietrich war für die Blauen Tiger ein ganz besonderer Freund. Als Vater zweier Gruppenmitglieder, Dirk und Isabel, war er Besitzer mehrerer gut laufender Firmen und hatte schon sehr viel für die Gruppe getan. Auch jetzt durften die Blauen Tiger ihre Herbstferien kostenlos in seinem Ferienhaus in Südfrankreich verbringen. Aber keiner der Teilnehmer konnte sich darunter etwas vorstellen. Geheimnisvoll, wie Herr Dietrich nun einmal war, hatte er den Blauen Tigern nichts darüber verraten. Auch Isabel und Dirk

schwiegen wie ein Grab, wenn man sie fragte, wie groß das Ferienhaus war und was es alles bot.

«Das dürfen wir euch nicht verraten», war ihre Standardantwort.

Aber Herr Dietrich bot ihnen nicht nur eine kostenlose Unterbringung in seinem Feriendomizil. Er ließ ihnen auch noch kostenlos diesen Clubbus.



Joe Hart schaute durch die Heckscheibe des Fahrzeugs. Keiner außer ihm schien es bemerkt zu haben. Aber Joe hatte einen ganz speziellen Blick für Dinge, die andere Leute einfach übersahen.

Bildete er es sich nur ein, oder wurden sie wirklich verfolgt? Seit nunmehr vier Stunden fuhr ein schwarzer amerikanischer Van, so eine Art Kleintransporter, mit verdunkelten Scheiben hinter ihnen her. Jetzt, nachdem sie die

Autobahn verlassen hatten, war er immer noch zu sehen. Und er verringerte sogar seinen Abstand auf nur noch fünfzig bis sechzig Meter. Joe entschloss sich jedoch, die anderen nicht verrückt zu machen. Außerdem, warum sollte sie jemand verfolgen? Stattdessen beschloss er, einfach die Augen weiter offen zu halten.

Dieter, der Gruppenleiter der Blauen Tiger, blinzelte müde mit seinen hellbraunen Augen zum Fahrer des Clubbusses hinüber: «Karl, du bist super gefahren. Kompliment!»

«Kompliment zurück, immerhin warst du drei Stunden lang selber am Steuer, so dass ich ein Nickerchen machen konnte. Gut, dass du vorletzte Woche die Führerscheinprüfung für diese Buskategorie geschafft hast.»

«Ja, ich bin auch froh, dass ich jetzt endlich den Busführerschein habe. Aber ich hätte mich niemals jetzt schon getraut, diese lange Strecke alleine zu fahren. Ich weiß immer noch nicht, warum du dich bereit erklärt hast, mit uns nach Südfrankreich zu fahren. Zahlen tun wir ja nichts.»

«Keine Ursache, ich wollte schon lange mal wieder nach Südfrankreich. Und bei deinem Angebot – kostenlose Übernachtung mit Vollpension und Swimmingpool – mache ich das sogar gerne. Hauptsache, ich muss euch nicht pausenlos herumkutschieren.»

So langsam regten sich auch die anderen Gruppenmitglieder, vor allem Klaus, der einen Monat vorher dreizehn Jahre alt geworden war und jetzt endlich das gleiche Alter wie Joe, Sam, Julia und Isabel hatte. Zum Leidwesen aller hatte er einen so guten Schlaf, dass er dies die ganze Nacht hindurch mit lautem Geschnarche bestätigen musste. Soeben war er aufgewacht, und alle konnten es schon im Voraus an seinem Blick ablesen, was er jetzt sagen würde:



«Ich hab Hunger! Wo ist meine Provianttüte?»

Nick, mit zehn Jahren einer der Jüngsten der Gruppe und vor allem der Frechste, wusste, wo sich der Inhalt befand.

«Schau mal auf die Wölbung unter deinem Pullover!»

«Nee, kann nicht sein. Schaut her, da ist nichts!» Klaus zog mit toderntester Miene seinen Pullover ein wenig hoch, und schon lugte ein kleines Fettpolster hervor, aber keine

Tüte mit Proviant.

Sam, der bei den Blauen Tigern als ausgemachter Schlaukopf galt, hatte gleich die passende Antwort parat.

«Nick meint, dass du dein gesamtes Fresspaket gleich gestern Abend heruntergespachtelt und unter deinem Pullover eingelagert hast.»

«Er meint aufgegessen», übersetzte Benny freundlich grinsend.

Die Jungs wussten, dass Klaus sich über solche Scherze nicht im Geringsten ärgerte. Nein, er spielte sogar mit und mimte stattdessen den Ahnungslosen. Bei einer anderen Person, das war ihnen klar, hätten sie so etwas niemals machen dürfen.

Jetzt wachte Theo durch den lauten Wortwechsel auf, und gähmend jaulte er: «Wie weit ist es eigentlich noch bis zum Ziel?»

Neben ihm studierte Alexander, der wie Benny zwölf Jahre alt war, bereits die Landkarte. Jetzt zeigte er seinem genau ein Jahr jüngeren Freund, wo sie sich gerade befanden:

«Wir sind hier, und dort müssen wir hin. Vielleicht noch fünf bis zehn Minuten, mehr nicht.»

«Das ist ja galaktisch, dann sind wir gleich da.»

Klaus stöhnte: «Was, so lange noch? Ich bin schon jetzt am Verhungern. Hoffentlich bekommen wir im Ferienhaus von Herrn Dietrich ein anständiges Frühstück!»

Joe musste lachen, vor allem über Klaus, der mittlerweile sein bester Freund war. Er hatte die Gruppe erst am Anfang der vergangenen Sommerferien kennen gelernt.

Damals war Joe in Düsseldorf durch die Entdeckung einer mysteriösen Tasche in ein haarsträubendes Abenteuer geraten. Mit Grauen dachte er an seine Verfolger zurück, Ryan Smith und Luigi Belmonte, die ihn durch halb Europa gejagt hatten.

Es war Klaus Bogenschütz gewesen, Mitglied der Blauen Tiger, der damals seinen Hals gerettet hatte. Aber auch dem Rest der Gruppe hatte er viel zu verdanken. Und jetzt freute er sich, mit ihnen seine Herbstferien in Südfrankreich verbringen zu dürfen.

Nachdem der Bus einen großen Kreisverkehr durchfahren hatte und in Richtung Agde abgebogen war, konnte man rechts von der Fahrbahn einen mit saftig grünen Bäumen flankierten Kanal sehen, auf dem mehrere Hausboote langsam dahintuckerten.

«Hey, Leute, das ist ja voll der Honig!», rief Alexander begeistert. «Sieht aus wie in Holland. Was sucht dieser Kanal hier in Südfrankreich? Ich dachte, wir fahren ans Mittelmeer.»



Die Antwort kam prompt, und zwar von Sam: «Der Kanal nennt sich Canal du Midi, auf Deutsch Kanal des Südens. Er ist 240 Kilometer lang und verbindet hier in Südfrankreich von Sète aus das Mittelmeer mit der Stadt Toulouse. Von da aus kann man dann auf einem anderen Kanal bis nach Bordeaux zum Atlantik fahren. Er wird heute vor allem von Hausbooten genutzt, und es gibt hier in der Gegend auch mehrere Möglichkeiten, solche Hausboote zu mieten.»

Joe pfiff bewundernd durch die Zähne: «Wow! Du kennst dich richtig gut aus! Nur an deiner Aussprache musst du noch ein wenig feilen. Richtig ausgesprochen heißt das: Kanal dü Midi.»

Aber dann schaute er wieder zur Heckscheibe hinaus.

Der schwarze Van war immer noch hinter ihnen, war aber etwas mehr zurückgefallen.

Karl lenkte das Fahrzeug rechts von der Hauptstraße herunter und fuhr auf eine Nebenstraße parallel zum Kanal in Richtung Portiragnes, einem Ferienort am Mittelmeer. Joe sah, wie der Van hinter ihnen auf einem idyllisch gelegenen Parkplatz direkt neben dem Kanal anhielt. Er atmete auf – also doch keine Verfolgung! Was war nur los mit ihm?



Wenn Joe geahnt hätte, wer sich in diesem amerikanischen Van befand, dann hätte er sich sehr wohl Sorgen gemacht.

Ryan schaute mit eiskaltem Blick zu Luigi hinüber:

«Einen schönen Bus haben die blauen Plagegeister. Kamen genau zum vorausberechneten Zeitpunkt am Rastplatz bei Lyon vorbei. Hast du die Handys geknackt?»

«Wenn ich diesem Gerät hier trauen darf, ja. Wir hatten immerhin vier Stunden Zeit dazu. Ich konnte mich mit Hilfe des Schweizer Trojanerprogramms in insgesamt fünf Handys einloggen. Die können wir abhören, wenn wir wollen. Die restlichen müssen wir später probieren – waren wohl ausgeschaltet.»

«Mich interessiert zunächst einmal nur ein Handy, und zwar das von Joe Hart. Sein Vater, Bill Hart, wird sich höchstwahrscheinlich bei ihm melden und ihm von unserem Ausbruch erzählen. Wir müssen das Gespräch unbedingt abhören.

Auf diese Weise erfahren wir am besten, ob ihm bekannt ist, wo wir uns aufhalten, und ob er uns wegen des Geheimprojekts PUMA 6 auf der Spur ist.»

«Bill Hart ist doch der Typ vom amerikanischen Geheimdienst, der uns im Sommer mit Hilfe der Spezialeinheit eingebuchtet hat, nicht?»

«Korrekt, und wir müssen sichergehen, dass weder Joe noch sein Vater noch irgendwer sonst uns dazwischenfunkt.»

«Ob Joes Handy geknackt ist, weiß ich noch nicht. Ach, was ich dir noch sagen wollte: Der Boss hat mir eingeschärft, dass unsere Rache warten muss, bis das Projekt unter Dach und Fach ist.»

«Hör auf zu labern!», fauchte Ryan ärgerlich, «das hat er mir bereits selber gesagt. Das Hausboot liegt übrigens dort hinten vor Anker. Dort treffen wir Antoine und die anderen.

Es ist alles vorbereitet.»





KAPITEL 2

Ankunft in Portiragnes

Karl steuerte den Clubbus der Blauen Tiger durch einen hübschen, mit südländischen Blumenbeeten und Palmen angelegten Kreisverkehr. Mit geheimnisvoll blaugrün schimmernden Augen blickte er im Rückspiegel auf die hinter ihm sitzende Gruppe:

«Jungs und Mädels, wir haben's geschafft – Portiragnes!»

Und Karl sprach den Namen sogar richtig aus – Portiranjé.

Stirnrunzelnd wandte sich Sam seinem Sitznachbarn Benny zu.

«Welche Mädels meint er denn? Isabel und Julia sind mit Herrn Dietrich und Dirk bereits im Ferienhaus, und hier in den Bus hat sich seit unserer Abfahrt in Düsseldorf bisher kein Mädel verirrt. Eigentlich schade.»

Aber bevor Benny darauf etwas erwidern konnte, erklärte Nick selbstbewusst dem Rest der Truppe: «Das hier ist erst Portiragnes. Wir fahren noch ein paar Minuten weiter bis

Portiragnes Plage.»

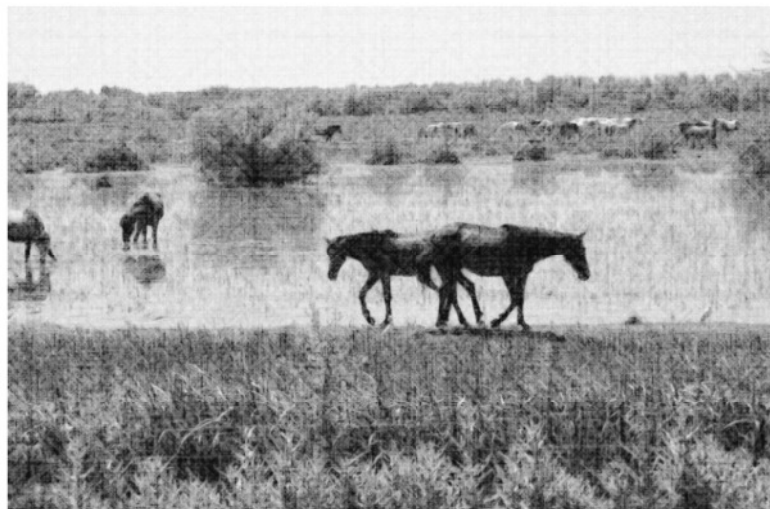
Alexander musste lachen: «Du, Nick, falls du es noch nicht mitbekommen hast – das ist Französisch! Portiragnes wird Portiranje ausgesprochen. Und was das zweite Wort angeht: Plagen gab es damals beim Pharao in Ägypten. Korrekt ausgesprochen klingt es wie plaasch mit weichem Sch – also Portiranje Plaasch.»

Sam sah, wie Theo gerade den Mund öffnen und eine Frage stellen wollte, kam dem vermeintlichen Fragesteller aber schnell mit einer Antwort zuvor: «Plage heißt auf Deutsch Strand – Portiragnes Plage ist also der Ortsteil, der direkt am Meer ist.»

«Woher wusstest du, was ich fragen wollte, Sam?»

«Hab ich an deinem verwirrten Gesichtsausdruck abgelesen.»

Nach weiteren fünf Minuten Fahrt, die die Blauen Tiger in gebannter Erwartung verbrachten, fuhren sie an einer Pferderanch vorbei, die direkt neben dem Canal du Midi lag.



Zur allgemeinen Verwunderung führte sie das Navigationsgerät des Fahrzeugs über eine private Zufahrtsstraße genau zu diesem Reiterhof zurück.

Dieter schaute kritisch auf das Navigationsgerät und anschließend zu Karl hinüber.

«Das ist ja wohl kaum das Ferienhaus von Herrn Dietrich!

Wir müssen das Navi wohl irgendwie falsch programmiert haben.»

«Nein, glaub ich nicht!», rief Benny freudig erregt.

«Schaut, da vor uns!»



Es waren keine weiteren Worte mehr nötig, denn vom Reiterhof her kamen ihnen Herr und Frau Dietrich mit Dirk, Isabel und Julia entgegen. Nun gab es kein Zögern mehr.

Die Blauen Tiger drängten aus dem Bus und liefen den Wartenden entgegen.

Nach einer kurzen, aber stürmischen Begrüßung machte Herr Dietrich lächelnd einen Vorschlag:

«Ich glaube, ihr habt eine anstrengende Fahrt hinter euch und sicherlich einen Bärenhunger.» Dabei blickte er schmunzelnd auf Klaus, bei dem sich bereits

mehrmals laut vernehmlich ein knurrender Magen bemerkbar gemacht hatte.

«Kommt doch rein ins Haus. Das Frühstück ist fertig aufgetischt.

Es gibt Croissants, Baguettes und noch viele weitere Leckereien – lasst es euch schmecken.»



Nachdem die Kids vor den Toiletten Schlange gestanden hatten, hauten sie am Esstisch ordentlich rein.

«Mmmh, die Baguettes hier schmecken ja hypergalaktisch!», stieß Theo genießerisch hervor.



Klaus konnte sich dem nur teilweise anschließen: «Sie würden mit Angelinos Birnenmarmelade noch viel besser schmecken.»

Frau Dietrich blickte auf: «Ach ja, die Birnenmarmelade! Die hätte ich fast vergessen. Euer Freund Angelino hat mir kurz vor der Abfahrt eine Kiste mit zehn Gläsern vor die Tür gestellt – mit freundlichem Gruß an die Blauen Tiger. Dirk, hol doch mal zwei Gläser.»

Jetzt war auch Klaus zufrieden, und eine regelrechte Jagd auf die Birnenmarmelade setzte ein.

Als der Heißhunger bei den meisten gestillt war, stellte Nick eine Frage, die auch den anderen Kids unter den Nägeln brannte:



«Herr Dietrich, wir sind hier ja auf einer Pferderanch. Wo aber ist Ihr Ferienhaus, in das Sie uns eingeladen haben und in dem wir wohnen werden?»

Herr Dietrich lächelte geheimnisvoll, beschloss dann aber, seine Gäste nicht länger auf die Folter zu spannen:

«Das hier ist unser <Ferienhaus. Was ihr wahrscheinlich noch nicht wisst: Meine Frau stammt aus Südfrankreich und ist hier auf diesem Reiterhof aufgewachsen. Und nach dem Tod ihrer Eltern hat sie ihn als einzige Tochter geerbt.»

Und Frau Dietrich fügte hinzu: «Verwaltet wird diese Pferderanch von meinem Cousin, der oben in Portiragnes

wohnt. Aber sie gehört uns ganz allein.»

Dirk, mit zehn Jahren der Jüngste, ergänzte beiläufig:

«Wir sind übrigens öfter hier, weil mein Papa in der Nähe von Portiragnes eine Firma hat, die hochgeheime Sachen macht.»



Sam bekam beim Schlüsselwort hochgeheim sogleich spitze Ohren und fragte neugierig nach: «Was genau stellt denn diese Firma her?»

Herrn Dietrich war es gar nicht recht, über seine Arbeit zu sprechen. Aber schließlich gab er doch ein paar

Informationen preis: «Es ist eine mit modernsten Maschinen und Geräten ausgestattete Produktionsstätte mit einem eigenen Forschungslabor, in dem ein paar hervorragende Wissenschaftler für mich arbeiten.»

«Und woran arbeiten sie?», fragte Klaus laut schmatzend, da er gerade dabei war, mit seinen kräftigen Kiefern ein Croissant zu zerlegen.

Herr Dietrich wehrte ab: «Bitte habt Verständnis, dass ich darüber im Augenblick nicht sprechen möchte. Später vielleicht.»

Bevor noch weitere unerwünschte Fragen gestellt wurden, wechselte Frau Dietrich das Thema: «Wie wäre es, wenn ihr eure Quartiere beziehen würdet?»

Genau danach sehnte Joe sich schon die ganze Zeit:



«Find ich echt angesagt, Frau Dietrich. Bis auf Klaus sind ja alle bereits mit dem Essen fertig. Nur, wo sind eigentlich unsere Quartiere?»

Julia schaute erst verschmitzt zu Joe rüber, der ihr nach wie vor sehr viel bedeutete, und danach zu den anderen:



«Was wir euch noch nicht verraten haben: Der Familie Dietrich gehört zweihundert Meter von hier auch noch ein Campingplatz. Dort sind wir untergebracht.»



Alexander stieß entsetzt hervor: «Oh nein, bitte nicht schon wieder zelten!»

«Keine Angst, wir werden nicht in Zelten hausen», beruhigte ihn Julia, «sondern in Mobilheimen, die wie kleine Blockhütten sind, total komfortabel mit

Klo, Bad, Betten, Tischen, Herd, Kühlschrank und ...», sie schaute dabei besonders auf Isabel und Sam, die ihren Laptop dabei hatten, «einem kostenlosen schnellen Internetanschluss. Während wir im Meer surfen, könnt ihr also das Gleiche im Internet tun. Fragt sich nur, was mehr Spaß macht.»

Mit Begeisterung klärte Dirk die Gruppe weiter auf: «Und das Tollste ist, wir sind ganz allein auf dem Campingplatz, weil er ab Oktober für den Tourismus geschlossen ist. Und dort gibt es eine Swimmingpool-Anlage mit einigen Wasserrutschen. Unsere Eltern haben extra alles für uns in Betrieb gelassen.»

Als die Kids Wasserrutschen und Swimmingpool hörten, gab es kein Halten mehr, und Theo brachte es auf den Punkt: «Das ist ja hipp! Also, Jungs und Mädels, auf was warten wir noch? Los geht's! Und anschließend müssen wir unbedingt ans Mittelmeer!»



Kurze Zeit später, nachdem sie auf dem leeren Campingplatz ihre Mobilheime bezogen hatten, war vom Swimmingpoolbereich ein lautes Gejohle und Geschreie zu hören. Fast alle hatten sich Badesachen angezogen, balgten sich in den Pools und probierten die Wasserrutschen aus.

Alle außer Isabel. Ihr passte das siebzehn Grad warme (oder vielleicht sollte man lieber sagen: siebzehn Grad

kalte) Wasser einfach nicht, was sie für alle hörbar mit folgenden Worten zum Ausdruck brachte: «Falsch temperiert und einfach zu nass.»

Zu kalt und zu nass wurde es dann aber auch den anderen, als eine dunkle Wolke am Himmel aufzog und es wolkenbruchartig zu regnen anfang. Alle verschwanden in ihren Quartieren – fast alle.



Benny blieb mit Alexander zusammen demonstrativ im Pool: «Wir sind doch nicht aus Pappe! Außerdem sind wir schon nass.»

Und Alexander stimmte ihm zu: «Außerdem haben wir bereits Oktober, und da kann man sich das Badewetter nicht aussuchen.»



Plötzlich hörten die beiden hinter sich am Poolrand eine freundliche Mädchenstimme: «Hallo, ihr teutonischen Eistaucher!

Passt bloß auf, dass sich euer Schwammkopf nicht vor Stolz noch weiter aufbläht. Meine Bewunderung ist euch trotzdem sicher. Spätestens morgen wird das Wetter übrigens besser mit Temperaturen über zwanzig Grad. Dann wird die Solaranlage auch das Wasser wieder aufwärmen.»

Benny und Alexander schauten sich um, neugierig, wer ihnen so keck in perfektem Deutsch die neuesten Wetternachrichten präsentierte. Zu ihrer Verwunderung sahen sie ein bildhübsches Teenagermädchen mit dunkler Hautfarbe und langen

schwarzen Haaren, die nicht allzu lockig waren, neben Dieter unter einem Schirm stehen.

«Wie heißt denn du, und warum sprichst du so gut Deutsch? Und was machst du hier auf dem Campingplatz von der Familie Dietrich?», fragte Alexander ohne Umschweife.

«Das sind gleich drei Fragen auf einmal. Verratet mir erst etwas über euch, dann kommen wir ins Geschäft.»

«Okay, ich heiße Alexander, und das ist Benny. Wir gehören zu einer Gruppe von Kids und Teenagern aus Deutschland und haben vor, hier unsere Herbstferien zu verbringen.

Und was ist mit dir?»



Das Mädchen lächelte freundlich: «Mein Name ist Ayana. Ich bin dreizehn Jahre alt und lebe mit meinen Eltern hier in Portiragnes. Mein Vater ist der Verwalter vom Campingplatz.»

«Und wieso sprichst du so gut Deutsch?», wollte Benny wissen.

«Meine Familie kommt ursprünglich aus Äthiopien. Ich bin aber in Deutschland geboren und habe dort auch für ein paar Jahre gelebt, bevor wir hierher nach Südfrankreich gezogen sind. Außerdem lerne ich Sprachen eigentlich sehr leicht.»

«Freut uns, dich kennen zu lernen.»

«Mich auch, nur leider muss ich jetzt gehen. Wir sehen uns bestimmt noch ein paar Mal, vielleicht schon heute Abend. Und viel Spaß noch beim weiteren

Schollenhopsen im Eismeer. Mir wäre das Wasser eindeutig zu kalt.»

Dann verschwand sie genauso spontan, wie sie gekommen war.

«Die ist ja megacool!», grinste Benny.

Und Alexander pflichtete ihm bei: «Stimmt, das Mädchen hat's echt drauf, voll der Honig. Und jetzt fällt mir ein, dass Isabel noch jemanden zum Spieleabend eingeladen hat. Vermutlich war Ayana damit gemeint.»

Benny schaute auf seine wasserfeste Sportuhr: «Wir sollten uns jetzt auch umziehen, damit wir mit den anderen zusammen vor dem Mittagessen noch einen kurzen Abstecher ans Meer machen können. Der Strand ist ja nur anderthalb Kilometer von hier entfernt.»



Dieter, der Gruppenleiter, konnte sich dem nur heftig anschließen, da er ja die ganze Zeit zwecks Sicherheit hatte Aufsicht führen müssen: «Ich finde auch, dass es jetzt reicht.

Mir sind schon die Füße festgefroren», bemerkte er augenzwinkernd.

Aus dem kurzen Abstecher ans Meer wurde allerdings nichts, weil sich keiner so richtig begeistern konnte. Und Dieter tröstete Benny: «Wir verschieben es einfach auf den Nachmittag. Bis dahin wird uns Herr Dietrich sicherlich auch die Fahrräder zur Verfügung gestellt haben, so dass wir nicht laufen müssen.»

Das leuchtete ein, und so erkundeten die Kids den Campingplatz, der größer war, als sie zunächst gedacht hatten. Anschließend ging es zum Mittagessen.

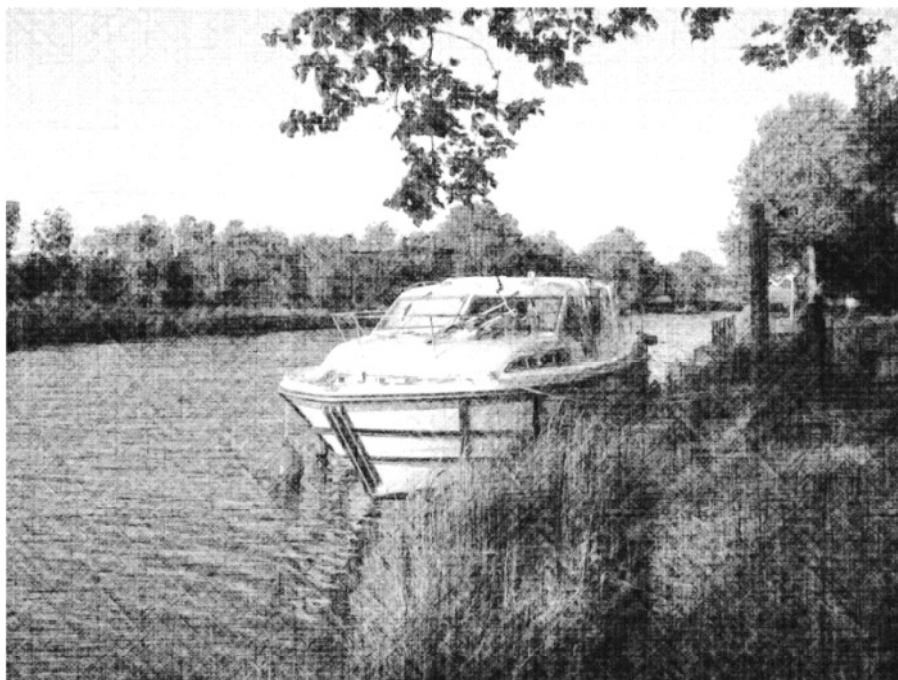


Zur gleichen Zeit, etwa dreihundert Meter entfernt, legte auf dem Canal du Midi am Ufer ein Hausboot an.

«Da vorne ist das Anwesen, und dort der Campingplatz.

Am besten warten wir mit weiteren Aktionen bis zur Dunkelheit.»

«Ich habe nichts dagegen. Und jetzt sollten wir ein wenig Schlaf vorholen. Wir haben heute Nacht einiges vor.»





KAPITEL 3

Ein Ausritt am Strand

«Hat jetzt endlich jeder von euch das passende Fahrrad?»,

fragte Herr Dietrich erschöpft. «In der gleichen Zeit hätte ich eine komplette Armee mit voller Kampfmontur ausstatten können. Die stellen sich wenigstens der Reihe nach an. Ansonsten dürft ihr diese Räder die ganzen Ferien über behalten. Nur schließt sie immer ab, egal wo ihr seid, sonst findet ihr dort, wo ihr sie abgestellt habt, vielleicht irgendwann einmal zwei Fahrräder vor.»

Theo kratzte sich verwirrt am Kopf: «Häh, wieso jetzt zwei Räder?»

«Er meint im Gegenteil, dass sie gestohlen werden, wenn sie nicht angekettet sind», klärte Alexander auf.

«Ach so, den Spruch kannte ich noch nicht.»

Kurz darauf starteten Dieter und die Blauen Tiger mit den Rädern in Richtung Strand.

«Da vorne ist das Meer!», rief Benny begeistert. «Wie blau das ist!»

In der Tat! Die Wolken hatten sich restlos verzogen, und die Sonne schien und sorgte für starke Kontraste.

Die Fahrräder wurden angekettet, und sofort stürmten die Kids über den Sandstrand auf das Meer zu. Alexander und Benny rissen sich sogleich die Kleider vom Leib und stürzten sich in die Fluten.



«Das Wasser ist ja gar nicht kalt!», stellte Benny fest, «wie ist das möglich?»

Alexander schloss sich dem Urteil Bennys an: «Voll der Honig! In der Nordsee ist das Meer wahrscheinlich im gesamten Sommer nicht wärmer. Ich vermute, das Wasser hat

noch eine Temperatur von etwa zwanzig Grad.»



Ohne ein Wort zu sagen, zückte Isabel eine blaue Kugel aus ihrem Rucksack und warf sie ins Wasser. Etwa zehn Sekunden später ertönte eine blechern klingende Frauenstimme von der schwimmenden Kugel her: «Die aktuelle Wassertemperatur beträgt zwanzig Komma fünf Grad. Die Lufttemperatur beträgt einundzwanzig Komma Null Grad.»

Nick starrte auf die schwimmende Kugel wie auf einen Geist: «Was ist denn daaas?»



«Ein Thermometer, würde ich sagen, weiter nichts!», antwortete Sam unbeeindruckt.